

Josef Schäfer (1907 – 1990) – ein Eifler Original aus Acht

Guido Galle

Von den meisten Menschen bleibt nach ihrem Tod nicht mehr als die Grabinschrift, und nach etwa 25 Jahren verschwindet oft nicht nur der Grabstein, sondern auch die kollektive Erinnerung an die Person. Doch es gibt auch Mitbürger, die durch ihre Taten und ihre Geschichten in Dorf oder Stadt weiterleben. Man erinnert sich eben an sie aufgrund von

Besonderheiten, Aussprüchen, Begebenheiten und ihrer unverwechselbaren Art, die sie zu „Originalen“ macht.

Zum Lebenslauf von Josef Schäfer

Ein solches Eifler Original war Josef Schäfer (1907-1990). Er wurde 1907 in Acht/Hoch-eifel als Sohn eines Schuhmachers geboren.

In seinem Heimatdorf besuchte er die Volksschule, arbeitete danach in der heimischen Landwirtschaft und lebte von Gelegenheitsjobs. Der Bau des Nürburgrings (1925 – 1927) brachte ihm in diesen Jahren ein einigermaßen festes Einkommen.

Die damaligen Arbeitsbedingungen sind für uns heute schwer vorstellbar. Zu Fuß ging es täglich bei Wind und Wetter über die Eifelhöhen 8 – 10 Kilometer zur Arbeit. Nach der schweren körperlichen Arbeit, am Nürburgring wurde hauptsächlich mit Hacken und Schüppen geschuftet, ging es abends die gleiche Strecke zurück. Vom kargen Lohn wurde daher auf ein Fahrrad gespart, um sich wenigstens den Weg zur Arbeit zu erleichtern.

Josef Schäfer war ein sehr musikalischer Mensch. Er hatte sich selbst das Geigen- und Tenorhornspiel beigebracht und verdiente sich damit auf Dorfmusiken und bei sonstigen Festen ein Zubrot.

Im Jahr 1931 heiratete er Elisabeth Nett. Nacheinander kamen 6 Kinder, von denen allerdings 2 starben, denn leider war die Kindersterblichkeit noch recht hoch. Streng katholisch erzogen, lebte man mit der gottesfürchtigen Einstellung, die für viele von uns heute befremdlich klingt: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen“.

Die fleißigen Eheleute sparten eisern und bauten 1934 in Acht ein Haus. Es war klein, einstöckig. Geschlafen wurde auf dem Speicher. In der oberen „Schlafetage“ blickte man direkt auf die Dachpfannen und bei Winterstürmen waren die Betten mit Schnee wie mit Puderzucker überzogen. Der einzige beheizte Raum war die Küche, in der sich das ganze Familienleben abspielte. Die gute Stube wurde nur an Feiertagen geöffnet. Im Haus gab es kein WC. Ein Plumpsklo stand draußen neben dem Haus.

Josef Schäfer fand zwischenzeitlich eine Festanstellung bei der Reichsbahn.

1933 kamen die Nationalsozialisten an die Macht. Als Katholik wählte man hier die Zentrumspartei. Hitler und seine Partei waren suspekt. Als Reichsbediensteter bei der Bahn hatte Schäfer ein Problem. Auf der Karriereleiter hatte er es bis zum Rottenführer gebracht und leitete einen Gleisbautrup. Die Parteimitgliedschaft war deshalb für ein Fortkommen fast ein Muss. Aber mit Eifler Bauernschläue konnte er auch das umgehen: Zum Eintritt in die Partei musste der Antrag unterschrieben werden, wozu es nicht kam, denn einen Großteil des Jahres war Schäfer während des Zweiten Weltkrieges auf Gleis-Montage, u. a. in Russland und im Baltikum. Er musste also nur einen persönlichen

*Josef Schäfer (Mitte)
und weitere
Dorfmusikanten,
um 1925*



Kontakt mit den örtlichen Parteifunktionären vermeiden. Mehrmals musste Ehefrau Elisabeth auch die Anwesenheit ihres Ehemannes verleugnen.

Die Familie überstand den Zweiten Weltkrieg unbeschadet und zog 1949 nach Brück ins dortige Bahnhäuschen. Wieder wurde eisern für ein Eigenheim gespart, mit dessen Bau 1954 begonnen werden konnte.

Auch von Brück aus blieb die enge Verbindung zum alten Heimatort acht ein Leben lang bestehen. Regelmäßige Besuche bei Verwandten und Verwandten dort waren selbstverständlich.



Josef Schäfer in Eisenbahneruniform mit seiner Familie in Acht, 1941

„Kleffbotz“

Josef Schäfer feierte gern und besaß dabei eine Eigenschaft, die man in unserer Gegend gerne als „Kleffbotz“ bezeichnet, was nicht nur vorteilhaft ist.

Als einmal eine Veranstaltung in Kirchwald für ihn viel zu früh zu Ende ging, startet er – wie man heute sagen würde – ein „Schuh-Casting“. Er sammelte von jedem im Raum den linken Schuh ein, baute das gesammelte „Schuhwerk“ auf einem Tisch auf und warf dann für alle völlig überraschend die Schuhe auf den „Baldachin“ (Art Windfang) über der Kneipentür. So konnte natürlich keiner nach Hause gehen. Er hatte aber sein Ziel erreicht: Die Feier ging weiter!

„Grippemittel“

Als Oberrottenführer war er mit Gleisbauarbeiten auf der Ahrstrecke eingesetzt. Auch hier

fand er gelegentlich unkonventionelle Lösungsansätze bei „Arbeitsproblemen“. Wie mir Herr Schüller, ein Mitarbeiter der damaligen Rotte erzählte, war die normalerweise rund 30 Mann zählende Rotte von Josef Schäfer aufgrund einer schlimmen Grippeepidemie auf 6 Mann reduziert, was jeden Arbeitseinsatz immens erschwerte.

Bei jedem weiteren Ausfall eines Kollegen wäre die Rotte nicht mehr arbeitsfähig gewesen.

Aber der findige Eifler Rottenführer hatte da sein Hausmittelchen. Geschlossen rückte die Gruppe in die Mayschossener Winzergenossenschaft ein. Es wurden Probiertgläser (0,1l) beschafft und auf Anweisung des Vorgesetzten musste jeder 6 – 8 Gläser Hefeschnaps trinken. Das Mittel wirkte, denn von den restlichen Bahnarbeitern wurde keiner mehr krank, aber es kam an diesem Tag trotzdem zu einem katastrophalen Einbruch der Arbeitsleistung: Keiner hat seine Hacke mehr gefunden! Aber auch heute kann bekanntlich eine Schutzimpfung ungewollte Nebenwirkungen haben.

Schalk im Nacken

Auch nach seiner frühen Pensionierung 1963 mit 56 Jahren war das Haus von Josef Schäfer in der Brücker Linderstraße ein gern besuchter Anlauf- und Treffpunkt. Die Dorfbevölkerung wusste, dass es im Hause Schäfer nie langweilig war. Selbst im hohen Alter saß Josef Schäfer noch der Schalk im Nacken.

Mit über 80 Jahren sang er gerne und trug Geschichten aus dem Stegreif vor. Mit seinen Anekdoten könnte man Bände füllen.

Welche Lehren können wir in unserer Zeit daraus ziehen? Einer der Lieblingssprüche des Eifler Originals war: „Alkohol und Nikotin, rafft die halbe Menschheit hin. Doch ohne Suff und Rauch stirbt die andere Hälfte auch!“ Diese Einstellung der 1950er und 1960er Jahre zu den Volksdrogen sehen wir heute kritischer.

Schäfer gab auch Ratschläge, die bis heute bedenkenswert sind. Dazu zählten: „Seid immer ihr selbst!“; „Steht zu euren Ecken und Kanten, auch wenn es nicht immer der einfachste Weg ist!“ und vor allem „Genießt das Leben!“